

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Bündniß und Bollkampf.

Marburg, 18. März.

Wenn Bismarck eine Wienerfahrt unternahm, hätte man doch bedenken sollen, daß nur die gewichtigsten Gründe ihn zu diesem Entschluß bewogen. Man hätte dem Bündnißwerber frank und frei entgegenen sollen, daß politische Einigung und volkwirtschaftliche Fehde sich widersprechen — man hätte als vollen Preis des militärischen Bündnisses den Bollfrieden bedingen sollen.

Rechtgläubige und Bergeklische hegen trotz dem noch die Hoffnung, Bismarck werde als Bundesgenosse doch nicht Krieg führen gegen unsere Volkswirtschaft. Diese Hoffnung ist nun durch die Erklärungen im Deutschen Reichstage zu Schanden geworden. Deutschland macht keine Zugeständnisse — macht sie auch dann nicht, wenn Oesterreich-Ungarn den Veredlungsverkehr bewilligen sollte. Der eiserne Kanzler beabsichtigt keine Aenderung der jetzigen Verhältnisse und kommt es ihm nur darauf an, die „Stabilität“ derselben zu erobern und zu bewahren.

Die Tarife sollen nach dieser Zollpolitik beiderseits unverändert fortbestehen, wie sie eben sind. Von unserm sehr niederen Tarif will Bismarck Vortheil ziehen; er will unsere Einfuhr nach seinem hohen Tarife noch fortbelasten, will sogar unsere Durchfuhr verteuern und erschweren und sind wir um der letzteren willen genöthigt, die Arlberg-Bahn mit einem Voranschlage von sechsunddreißig Millionen zu bauen.

Und diesem Bundesgenossen zu Liebe hat Oesterreich-Ungarn sich auf zehn Jahre hinaus mit unerträglicher Mühsal beschwert — haben Oesterreich und Ungarns Vertreter für die gleiche Dauer auf ihr bestes Recht verzichtet!

Mit dem Deutschen Volke möchten wir so gerne wie mit keinem anderen in Frieden und Freundschaft leben — möchten uns verbänden

zu Schutz und Trug und die ganze Welt ließe uns dann in Ruhe . . . aber jetzt sagen leider noch Bismarck und der Hohenzoller: Das deutsche Volk sind wir Weidel! Der Bollkampf beweist uns zur Stunde schon, daß wir diesen nur ein Feld der Ausbeutung sind und wenn uns das militärische Bündniß einst auf das „Feld der Ehre“ führt, so wünschen wir nur, es möge uns die Ueberzeugung erspart bleiben, daß Bismarck einen Löwenvertrag geschlossen und daß nicht wir die Löwen sind.

Franz Westhaller.

Zur Geschichte des Tages.

Im Abgeordnetenhaus hat ein Redner von der Auserkennung bei der Verathung über den Legalisirungszwang die Nachlässigkeit des österreichischen Parlamentes beklagt, welches sich nun schon zum sechsten Male mit diesem Zwange beschäftigen muß. Aber der ganze Zwang, von welchem hier die Rede ist und dessen Bedürfniß die Bevölkerung nie gefühlt, wäre niemals eingeführt worden, müßten nicht die Wähler solchen Beschlüssen der Vertretung stimmen Mundes gegenüberstehen.

Der Zwanzig-Millionen-Kredit, welchen die Regierung verlangt, wird von der Rechten benützt, um Kapital zu schlagen für schulförderliche Zwecke. So werden zwei Pflichten der Vertretung verlegt, zwei Rechte der Vertretenen mißbraucht, geopfert.

Die Presse Deutschlands betont die Unvereinbarkeit der Ziele, welche die äußere Politik Oesterreich-Ungarns und die innere Politik Oesterreichs verfolgen. Klarheit und Folgerichtigkeit sind allerdings nothwendig und wünschen wir beide in freiesinnigem Sinne. Der Würfel dürfte bald fallen, wir sehen der Entscheidung aber mit Besorgniß entgegen; denn wenn jetzt auch die Rechte unterläge, so würde doch die innere Reaktion Deutschlands hemmend oder wenigstens verzö-

gernd auf die fortschrittliche Entwicklung Oesterreichs drücken.

Die italienische Regierung hat vier Panzerschiffe mit siebenunddreißig Kanonen und einen Aviso-Dampfer in die türkischen Gewässer entsandt. Die Vorgänge in Epirus, Thessalien und Mazedonien veranlassen die Römer, ihren Macht- und Interessenskreis zu schützen. Der Okkupationspolitik zufolge dehnt sich unser Macht- und Interessenskreis bis nach Mazedonien aus, bis an das Aegäische Meer. Zu Wasser und zu Lande gibt es dort unten neue Kampfplätze genug für Italien und Oesterreich-Ungarn.

Vermischte Nachrichten.

(Aus dem Tagebuch eines Säuglings.) In einer nordamerikanischen Zeitung lesen wir folgende „Mittheilungen aus dem Tagebuch eines Säuglings“: Jänner: Soeben wurde ich geboren. Das war ein rechter Schabernack. Papa scheint nicht sehr erfreut über meine Ankunft. — Februar: Jede Nacht, wenn ich schreie, steht Papa auf, nimmt mich in den Arm und trägt mich im Zimmer spazieren. Ich schreie, wie wenn ich am Spieße stecke. Mein Gott, ich muß doch etwas zu thun haben! — März: Die Amme ist eine höchst unangenehme Person. Sie belästigt mich mit ihren Liebkosungen. — April: Meine Geduld ist erschöpft. Ich bin der Flasche sehr müde. — Mai: Ich wollte, ich hätte schon einen Zahn, o wie wollte ich diese Amme beißen! — Juni: Wie lästig ist es, Bekanntschaften zu haben, die einem mit dem Zeigefinger am Halse ligeln und dabei ausrufen: „Ritsch, lisch!“ Na, wartet nur, bis ich groß sein werde, das wird euch vergolten! — Juli: Im Nebenzimmer sind drei Kinder, welche die Nasern bekommen haben. Natürlich, ich kriege nichts. Es ist zum Verzweifeln! — August: Eines der Kinder aus dem Nebenzimmer kam heute herein zu mir und ich hörte, wie Mama sagte: „Geh, gib dem lieben Mädchen einen

Feuilleton.

Eine Lebens-Versicherung.

Aus den Papieren eines Berliner Advokaten.
(Fortsetzung.)

Ich sollte ihn nicht anreden, noch weniger ihn oder irgend etwas von den Gegenständen in der Wohnung berühren. Das Kohlenbeden sollte ich sofort in das Wasser werfen und niemals wieder in das Haus zurückkehren. Ebenso sollte ich auch den Schlüssel, aber an einer anderen Stelle, ins Wasser werfen. Wenn ich dies Alles gethan haben würde, so sollte ich nach S. gehen, zu einer Person, deren Namen er mir auf einen Zettel schrieb, aber versiegelte, weil ich ihn erst am Orte selbst lesen sollte, und dort würde ich das Reisegeld zur Ueberfahrt bekommen.“

„Ich versprach Alles zu thun, denn ich hatte keinen Gedanken, daß es etwas Schlechtes sein könne, und er sprach so, als müßte man Alles thun, wie er sagte. Vielleicht hätte ich es doch nicht gethan, wenn ich nicht an sie gedacht hätte. Denn als mir mein verstorbener erster Bekehrmeister sagte, daß, wenn ich mich jemals in großer Noth befinden sollte und keinen

Menschen hätte, der mir mit Rath und That beistünde, so sollte ich nach B. gehen, eine Frau von B. aussuchen und ihr meinen Tauschein zeigen, da ahnte ich nichts.

Als ich aber zu ihr kam und ihr meinen Tauschein gab und sie in Ohnmacht fiel, daß ich gleich glaubte, sie wäre todt, da war mir es, als wäre ich der unglücklichste Mensch unter der Sonne und ich wäre am liebsten gestorben. Denn ich merkte es wohl, aber ich sah, daß sie sich vor mir entsetzte und doch nichts dafür konnte. Als sie wieder zu sich kam, wollte ich gehen, aber sie hieß mich bleiben und sprach: „Du bist in meinem Recht“. Ich sagte, sie möchte mir verzeihen, ich wollte ihr niemals wieder lästig fallen. Aber sie winkte mir bloß mit der Hand und ich mußte gehorchen. Ich sollte ihr von meinem Leben erzählen, aber ich konnte nicht viel reden, es schnürte mir die Kehle zu.

Als ich ging, befahl sie mir, nach einiger Zeit wieder zu kommen, und reichte mir zum Abschied die Hand; ich wollte ihre Hand lassen, da fiel sie vor mir nieder auf die Kniee, und legte ihre Stirn auf die Erde, und schluchzte, daß es einen Stein in der Erde erbarmen mußte. Und ich kniete auch nieder und bat sie, was ich konnte, nicht böse auf mich zu sein, und ich weinte mit ihr, und immer, wenn ich

sie vom Boden aufheben wollte, wehrte sie mit der Hand und ich wagte nicht, sie zu berühren. Und zuletzt rief es mir fast das Herz ab, und ich küßte den Zipfel von ihrem Kleide und ging still davon.

Ich hatte mir vorgenommen, nicht wieder zu kommen, aber es zog mich immer wieder hin, und wenn ich vor das Haus kam, so griff es mir doch wieder wie mit Krallen in's Herz, daß ich nicht den Muth hatte, hinaus zu gehen. Aber ich hatte Tag und Nacht keine Ruhe und ging wieder zu ihr, und es war immer wieder schrecklich für mich, zu sehen, wie unglücklich sie war, und wie sie sich zwang, gut gegen mich zu sein. Ich hätte mit Freunden mein Leben für sie hingegeben, aber ich sagte nichts, und sie ahnte nicht, wie mir zu Muth war.

Manchmal sah ich, wie sie ansah, mit mir über etwas zu reden, aber da ich merkte, daß es Sachen waren, die ihr Schmerz machten, so bat ich sie immer, mir nichts zu sagen, ich wollte weiter nichts, als daß sie nicht traurig sein sollte. Und wie ich mir alles so überlegte, so dachte ich, es wäre das Beste, ich ginge weit fort in die Fremde und versuchte mein Glück zu machen. Denn sie lebte sehr kümmerlich und gab fast alles an die Armen, ich hätte nichts von ihr angenommen, aber sie wollte es, und

Ruß!" In den Bindeln eingebunden wie Prometheus an den Felsen geschmiedet, mußte ich diesen Angriff über mich ergehen lassen. — September: Die Amme trinkt häufig aus einer schwarzen Flasche. Ich habe sie wiederholt dabei ertappt. Es scheint etwas Anderes darin zu sein, als in meiner Flasche. Wäre ich nur ein wenig beweglicher, so würde ich die beiden Flaschen vertauschen. — Oktober: Es wird immer schöner. Heute kommt ein alter, magerer Mann zu Besuch, der von Papa und Mama lebhaft begrüßt wird. Wir werden einander vorgestellt und ich erfahre, daß es mein Großvater sei. Ohne viel Umstände zu machen, nimmt er mich auf den Arm und kneipt mich in die Backe. Wann werden diese Vertraulichkeiten einmal ein Ende nehmen? — November: Meiner Treu! Das hat bloß noch gefehlt! Gestern — man denke sich — ist noch ein anderer Säugling hier angekommen. Die Leute sagen, er gehöre zu uns, und machen gar keine Miene, den Eindringling wieder an die Luft zu setzen. Ja, noch mehr, man läßt ihn aus derselben Flasche wie mich trinken. Quousque tandem! — Dezember: Jetzt hört Alles auf! Er wird in dieselbe Wiege gelegt, in der ich liege. Ich warte bloß, bis er eingeschlafen ist, dann will ich ihm Eins versetzen, daß ihm Hören und Sehen vergehen soll. . . . Es ist eine Bestie von einem Säugling. Der Kerl denkt gar nicht daran, einzuschlafen, und macht einen solchen Lärm, daß keine Seele in dieser Wiege auch nur ein Auge schließen kann. . . ."

(Scheintod.) Im Verlage bei Dunker und Humblot (Berlin) veröffentlicht ein Ungenannter die ungedruckten Briefe und Abhandlungen aus dem Nachlasse des Freiherrn R. von Reichenbach, welche auf das Schicksal jener Karoline von Biesingen Bezug haben, die eine geheime Ehe mit dem Herzog von Clarence, dem nachmaligen König Wilhelm IV. von England, eingegangen. Diese Dame war die Tochter eines hannoverschen Generals; sie lernte den englischen Prinzen in Hannover kennen, als sie 22 Jahre zählte und ging eine heimliche Ehe mit demselben in der Nähe von Pyrmont ein. Dreizehn Monate dauerte der Ehebund, dann ging der Prinz nach England zurück und es wurde Karolinen bald klar, daß sie niemals neben ihrem Gatten den Thron von England einnehmen werde. Eine Fröhlichkeit und fürchterliche Aufregungen aller Art führten später ein verzehrendes Fieber herbei. Der Ausgang, den diese Krankheit nahm, ist überaus merkwürdig und verdient, wieder geschildert zu werden, damit die Ärzte am Bette eines Sterbenden kein voreiliges Urtheil fällen. Der Hergang wird in dem Buche folgendermaßen erzählt: „Der Tod schloß zuletzt die edle Dulderin von aller Qual erlöst zu haben — Karoline lag bleich, regungs-

los, starr da; man mußte glauben, sie sei verschieden. Sie wurde aufgebahrt, mit Blumen und Kränzen bedeckt und ein feierliches Leichenbegängniß vorbereitet. Als die Stunde der Beerdigung herankam, fing einer von den Ärzten — ein noch junger Mann, ausgezeichnet durch körperliche Vorzüge wie gründliches Wissen, aber eben seiner Jugend wegen von den ältern Kollegen wenig beachtet — an, unsicher und unschlüssig zu werden. Er behauptete, es seien an der Verstorbenen keine völlig ausreichenden Anzeichen entschiedenen Todes wahrzunehmen, bei dem wenig aufgestellten Charakter der Krankheit, der sie erlegen, sei aber doppelte Vorsicht nöthig. Obwohl die andern Ärzte widersprachen, ja den „Besserwisser“ sogar verhöhnten, setzte dieser es doch durch, daß die Beerdigung auf seine bringende Bitte vorerst einen Tag noch aufgeschoben wurde. Aber am folgenden Tage befand sich die Leiche noch in dem Zustand wie zuvor. Der junge Arzt hat also wieder um einen Tag Aufschub, aber wieder brachte auch dieser keine neuen Todeszeichen. So ging es einige Tage fort. Die Sache begann Aufsehen zu erregen. Man sah jetzt ein, daß Karoline lebendig begraben worden wäre, wenn man dem Urtheile der ältern Doktoren sich gefügt hätte. Karoline war freilich todt — aber scheintodt. Man brachte sie in ihr Krankenbett zurück, entfernte alle die düstern Vorbereitungen eines Leichenbegängnisses und verdoppelte die Sorgfalt für die Unglückliche. Endlich — in der dritten Woche — schlug sie die Augen auf, der Athem kehrte zurück und das Herz begann zu schlagen. Der junge Arzt aber, welcher ihr das Leben gerettet hatte, war Dr. Meineke. Entsetzlich, grauenvoll war der Zustand gewesen, in dem sich Karoline befand. Während ihrer Todtenstarre hatte sie das vollkommenste Bewußtsein und hörte jedes Wort, das in ihrer Nähe gesprochen wurde. Sie vernahm die mit dem Tone der Ueberzeugung abgegebenen Erklärungen der Ärzte, daß sie zweifellos todt sei, sie vernahm die Zurüstungen zu ihrer Beerdigung. Das Schluchzen ihrer Verwandten, die Bitten Dr. Meinekes, der Spott und die Berathschlagungen der Ärzte — Alles drang an ihr Ohr. Das Fürchterlichste für sie war die qualvolle Besorgniß, Meineke möchte seinen Kollegen nachgeben und ihre Beerdigung zulassen. Aber unmöglich war es ihr, ein Glied zu rühren, auch nur das leiseste Zeichen zu geben, daß sie noch lebe. Ist es da ein Wunder, daß sie den Dr. Meineke mit Verehrung als den Retter ihres Lebens pries, der sie — wie sie in ihrem Briefe an den Prinzen sagt — „dem Tode abgekämpft hatte“! Dr. Meineke wurde von der Familie Karolinen vergöttelt, von Alt und Jung geehrt. Von tiefstem Dankgefühl befeelt, im Hinblick auf

die wunderbare Art, wie sie ihn kennen gelernt, bedrängt von den Gulbigungen und der Liebeswerbung Meinekes, gab sie sich dem Manne hin, der ihr das Leben gerettet, sie einem zweiten, neuen Leben gewonnen hatte. Sie ward die Gemahlin Dr. Meinekes.

(Heerwesen. Organisation in Serbien.) Nach dem Befehlswurfe, welchen der serbische Kriegsminister ausgesprochen, bleibt die allgemeine Wehrpflicht für alle Staatsbürger vom 20. bis zum 50. Altersjahre gültig. Die Streitkräfte werden in das stehende Heer und in die Miliz getheilt; ersteres beträgt mit der Reserve, in welche vier Jahrgänge der ausgebildeten Mannschaft kommen, 25,000 Mann — letztere 215,000 Mann in zwei Aufgebots (zu 125,000 und 90,000 Mann). Die Feldartillerie zählt 32 Batterien.

(Erfindung. — Chromo-Photographie.) Dem Münchener Hof-Photographen Obrecht, welchem die Lichtbilderei die getreue Wiedergabe von Gemälden und die Aufnahme von lebensgroßen Bildern verdankt, ist es nach vieljährigen Versuchen gelungen, Photographien in den natürlichen Farben des Gegenstandes herzustellen.

(Geistige Verzehrungssteuer. — Zeitungsstempel.) Am 24. Oktober v. J. war es, als Dr. Fanderlik im Abgeordnetenhaus beantragte, den Zeitungsstempel vom 1. Jänner 1880 an aufzuheben. Der Antrag fand in der gesammten Presse und auch im Publikum jene gerechte Würdigung, die er verdient und man gab sich der Hoffnung hin, daß endlich einmal das letzte Ständlein der geistigen Verzehrungssteuer geschlagen habe. Unter den Zeitungseigentümern Deutschböhmens rief der Antrag Fanderlik's eine lebhaftige Bewegung hervor und zweiundzwanzig von ihnen entschlossen sich zu einer Petition an das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes, in welcher die Gründe, aus welchen die Aufhebung des Zeitungsstempels geboten scheint, satifam erörtert worden waren und in der zum Schlusse die Bitte ausgesprochen war: entweder die Petition im Sinne der Bittsteller zu erledigen, oder — gleiches Recht für Alle — auch das stempellose „Prager Abendblatt“ zu besteuern. Die Petition wurde im Abgeordnetenhaus durch Dr. Bareuther überreicht und gelangte auch vollinhaltlich zur Verlesung. Man hätte nun sogleich meinen können, daß diese so wichtige Angelegenheit einem Ausschusse zugewiesen, von demselben in Berathung gezogen und endlich vor das Plenum des Hauses gelangen würde; mit nichten! Das alte Erbäbel Oesterreichs, die Verschleppungswuth, machte sich auch hier geltend, und nahezu ein Vierteljahr ist seit dem Tage verfloßen, an welchem die Petition dem Abgeordnetenhaus überreicht wurde.

ich wußte, daß es sie kränken würde, wenn ich es auskühlte.

Wie ich nun an dem Abend den unbekanntem Mann getroffen hatte, und Aussicht hatte, auswandern zu können, da trieb es mich, spät Abends noch zu ihr hinzugehen, und ihr zu sagen, daß ich Aussicht hätte auszuwandern und mein Glück zu versuchen. Sie war wieder so traurig und verlangte zu wissen, woher ich die Mittel zur Reise nehmen wolle; ich sagte, ich wußte es noch nicht, ich hätte Hoffnung, mit einem wohlhabenden Kameraden die Reise zusammen zu machen. Sie verlangte, daß ich noch nichts beschließen, sondern noch warten sollte.

Ich hatte mir aber vorgenommen, nicht länger zu warten, weil ich hoffte, es würde so besser für sie sein. Und so ging ich nach Hause und stand nach zwei Uhr auf, um in die Wohnung des fremden Mannes zu gehen. Mein Wirth schlief so fest, daß er mich nicht weggehen und nicht wieder kommen hörte, so daß er wirklich geglaubt hat, ich wäre die ganze Nacht über zu Hause geblieben.

Ich that alles so, wie es mir der Unbekannte gesagt hatte. Als ich in die kleine Vorstube eintrat, war ein schwerer Dunst darin, als wenn stark geheizt und die Ofenklappe zu früh zugemacht worden wäre. Mir wurde bei-

nahe schwindlig, und ich machte schnell die Ofenklappe und das Fenster auf. Der Mann lag ruhig in seinem Bett und schlief, wenigstens rührte er sich nicht. Da kam die Versuchung über mich, ich dachte, wer weiß ob ich die Person finde, die mir das Reisegeld geben soll — und ich griff nach der Börse, die auf dem Tischchen lag, und nahm in der Hast, ohne zu zählen, eine Anzahl Geldstücke heraus. Ein silbernes Schachspiel habe ich nicht gesehen und außer dem Gelde nichts genommen, das schwöre ich vor Gott.

Ich ging, wie ich gekommen war, vergaß aber das Haus wieder zuzuschließen, denn es war mir unheimlich zu Muth. Schlüssel und Kohlenbeden warf ich an verschiedenen Stellen ins Wasser und ging nach Hause, ohne daß mich Jemand gewahr wurde.

Wie ich am andern Morgen nachsah, hatte ich den versiegelten Bettel, den mir der Fremde gegeben, verloren, und er war nicht wieder zu finden. Das wenige Geld reichte nicht einmal zur Reise nach Hamburg; einen durchlöchernten fremden Thaler habe ich gehabt, aber ich habe ihn in's Wasser geworfen, weil ich fürchtete, daß er Verdacht auf mich lenken würde. Ich war so erschrocken, als der Name des Fremden genannt wurde, weil ich keine Ahnung davon hatte, daß es ihr Mann sein könne und ich

überhaupt gar nicht wußte, daß ihr Mann lebe. Dieses ist die reine Wahrheit, mögen es alle guten und gerechten Menschen glauben. So wahr mir Gott helfe.“

So war denn endlich der Schlüssel zu diesem verworrenen Räthsel gefunden. War hiermit aber auch das Interesse des Kriminalrichters an der Sache erschöpft, so blieb doch für den Psychologen Vieles unerklärt, und insbesondere war damit die geschäftliche Seite der Angelegenheit nicht erledigt. Es fragte sich noch immer: zu wessen Gunsten war die Lebensversicherung genommen? was hatte den Kriegsrath bewogen, seinem Leben freiwillig ein Ende zu machen?

Inzwischen war die Frist beinahe abgelaufen, innerhalb deren bei Vermeidung der Präklusion der Anspruch auf die Versicherungssumme erhoben werden mußte; es fehlten noch fünf Tage, und der Agent, welcher eben bei mir war, erwog, welche Chancen dafür sprächen, daß die Voraussagung Mr. Pirrie's sich nicht erfüllen möchte. Da trat unerwartet und unangemeldet der Major ein.

„Haben die Herren von der Justiz gebacht“, sagte er in halb mürrischem, halb spöttischem Tone, „daß ich alter Haudegen vor Ihrem grünen Tisch retirirt sei? Ich hatte Besseres zu thun, als dort Rede und Antwort zu stehen;

Es sind sonderbare, recht traurige Verhältnisse, welche in unserem Abgeordnetenhaus herrschen. Nicht von der Anzahl der Parteien und Klubs wollen wir sprechen, nicht von den unbedingt ministeriellen und Chamäleonartigen Naturen, die mit jedem Tage ihre Gesinnung wechseln, und auch nicht von jenen Abgeordneten, welche nur Abstimmungsmaschinen sind. Unsere Klage richtet sich vielmehr gegen die traurige Erscheinung, daß hochwichtige, tief ins Mark der Steuerzahler eindringende Fragen in den Rumpfkammern jener Ausschüsse, denen sie zur Berathung zugewiesen wurden, gewöhnlich einem unseligen Vergessen sein entschlummern. Und hochwichtig darf die Frage der Aufhebung des Zeitungsstempels wohl mit Recht genannt werden. Vielleicht keine andere Industrie ist in Oesterreich so enorm besteuert, wie die Presse, oder, wenn man will, der Zeitungsabonnent. Bevor der Herausgeber einer Zeitung für das Blatt, das er seinem Leser bietet, auch nur einen Heller empfangen hat, muß er ein Viertel oder ein Fünftel seiner Bruttoeinnahme an das Aerar in Form des Stempels abgeben! In welchem andern Industriezweige wäre dies noch der Fall? Die Folgen dieser abnormen Besteuerung liegen auf der Hand; sie zeigen sich in dem moralischen Charakter eines Theiles der Presse. Wir sehen ab von jenen Journalen, die nicht als Erwerbunternehmungen anzusehen sind, sondern die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Organe einer Partei, eines politischen Systems zu sein, und die daher das Soll und das Haben nicht so sorgfältig prüfen müssen. Die Zeitungen aber, die das nicht sind und nicht sein wollen, die Erwerbunternehmungen sein wollen wie alle großen Journale Englands und Amerika's, können das fast immer nur auf Kosten ihrer Unabhängigkeit sein. Es gibt natürlich Ausnahmen, aber nur zu oft sieht die Sache so, daß österreichische Blätter entweder schlechte Geschäfte sind oder aufhören müssen, unabhängig zu sein. Eisenbahnen, Banken, große Kapitalisten gewinnen leicht einen Einfluß auf Zeitungen, die um ihre Existenz zu kämpfen haben; wir glauben nicht, daß Jemand darin einen Vortheil für die Presse oder den Staat erblicken wird. Eine Steuer, die wie der Zeitungsstempel das Preßgewerbe fast ruiniert, künstlich die Korruption in einem Berufszweige großzieht, die geistige Nahrung der Bevölkerung verteuert oder ganz entzieht, eine solche Steuer, die in Folge hohen Erhebungskosten noch den Fehler hat, fast gar nichts einzubringen, eine solche Steuer ist gerichtet. Das Urtheil über sie zu vollziehen, ist Sache des Abgeordnetenhauses. Möge dieses sich der schönen Worte erinnern, die, als 1860 das englische Unterhaus die Aufhebung debattirte, der damalige Handelsminister Mr. Gibson sprach:

„Sie können nicht sagen, daß die Presse frei ist, so lange Sie zwar den Censor beseitigt haben, aber den Steuereintreiber neben den Redakteur stellen. Sie können nicht sagen, daß Sie die Wissenschaft frei gemacht haben von den Fesseln, so lange Sie durch Ihre Steuern sie zum Privileg des reichen Mannes machen. Wer das nicht glaubt und einsieht, den verweisen wir auf die Wiener Tagesblätter, die in der Frage der Einkommensteuerbefreiung der Südbahn die Interessen der gesammten Bevölkerung Oesterreichs zurückstellen gegenüber jenen der Südbahngesellschaft oder — sprechen wir das Kind bei seinem rechten Namen an: gegenüber jenen eines Geldkrösus. — Die Wiener Wochenblätter haben nun eine ähnliche Petition dem Abgeordnetenhaus vorgelegt. Wir wollen abwarten, welchen Erfolg diese haben wird!

Marburger Berichte.

(Heinrich von Gasteiger †.) Herr Heinrich Edler v. Gasteiger, Sparkasse-Direktor und Ehrenbürger der Stadt Marburg, ist gestern um 8 Uhr Vormittag beim Frühstück am Schlagfluß gestorben.

(Wahlbestätigung.) Der Kaiser hat die Wahl folgender Bezirksvertretungen bestätigt: Oberburg: Obmann Gasthof-Besitzer Jakob Spenz in Oberburg; Obmann-Stellvertreter Postmeister Anton Goritschan in Prabsberg — Sonobitz: Obmann Gutsbesitzer Ladislaus Poffel in Bogled; Obmann-Stellvertreter Dr. Michael Lederer in Sonobitz — Windisch-Feistritz: Obmann Gutsbesitzer Karl von Formacher in Windisch-Feistritz; Obmann-Stellvertreter Dr. Michael Detitschegg in Windisch-Feistritz — Franz: Obmann Grundbesitzer Joseph Muly in Franz; Obmann-Stellvertreter Gutsbesitzer Alois Edler von Schildensfeld in Franz — Radkersburg: Obmann Postmeister Alois Kothler in Radkersburg; Obmann-Stellvertreter pens. Steuereintreiber Vincenz Fuchs in Radkersburg — Mured: Obmann Postmeister Johann Schweighofer in Mured; Obmann-Stellvertreter Güterdirektor Alois Berk in Brunnsee — Marburg: Obmann Dr. Joseph Schmiderer in Marburg; Obmann-Stellvertreter Dr. Ferdinand Duchatsch in Marburg — Mahrenberg: Obmann Gutsbesitzer Felix Schmit in Mahrenberg; Obmann-Stellvertreter Postmeister August Rukla in Mahrenberg — Schönstein: Obmann Grundbesitzer Michael Golob in Schönstein; Obmann-Stellvertreter Lederermeister Johann Woschnjak in Schönstein.

(Aufgefundene Kindesleiche.) Vom Acker des Arnsfelder Bürgermeisters wurde kürzlich Maisstroh eingezehmt. Bei dieser Gelegenheit fand man unter einer Hiesel den Leichnam

eines neugeborenen Kindes, welcher ungefähr zwei Wochen dort gelegen.

(Gegen den Bucher.) Außer dem Spielfelder Bauernverein haben im Unterlande noch die Bezirksvertretungen Friedau, St. Marein, Rann und Eibiswald und die Bezirksauschüsse Radkersburg, Schönstein und Arnsfeld das Abgeordnetenhaus um Abhilfe gegen den Bucher ersucht.

(Markt diebe.) Auf dem Viehmarkte zu St. Georgen a. d. S. (12. d. M.) wurden einem Händler 400 fl., einer Bäuerin 6 fl. und dem Pfarrer von Hohenegg eine goldene Uhr sammt Kette im Werthe von 100 fl. gestohlen.

(Neue Beschälstation) In Kranichsfeld ist eine Beschälstation eröffnet worden.

(Räuber.) In Turno, Gerichtsbezirk St. Marein, wurden der Grundbesitzer Jakob Stumpf und sein Schwiegersohn während der Heimkehr aus dem Weingarten von drei Strolchen mißhandelt und beraubt. Stumpf befindet sich in Lebensgefahr. Die Thäter sind bereits von der Gensdarmarie dem Bezirksgerichte eingeliefert worden.

(Heimkehr vom Lieben.) Am letzten Sonntag 4 Uhr Nachmittag wurde in Sauerberg bei St. Ruprecht der zwanzigjährige Franz Schisko von drei Begnern mit Steinen erschlagen. Die Anregung war von einem Nebenbuhler ausgegangen und befand sich unter den Thätern auch ein Bruder des Mädchens, von welchem Schisko damals heimgekehrt. Gensdarmen, die gerade des Weges gekommen, verhafteten die Verbrecher.

(Spielfelder Seilüberfuhr.) Die Bezirkshauptmannschaft Leibnitz bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß die Seilüberfuhr bei Spielfeld wieder für den Verkehr eröffnet worden. Die Benützung ist für Lasten bis zu 3360 Kilo gestattet. Für jede Person und für jedes Pferd werden 6 kr. eingehoben.

Letzte Post.

Der Polenklub hat erklärt, daß er das Ministerium als kein freundschaftlich gesinntes betrachtet und wird sich demselben gegenüber vollständig objektiv verhalten.

Der Sonderauschuß des Deutschen Reichstages beantragt, die Militärvorlage anzunehmen.

Der Kaiser von Rußland leidet seit Wochen in höchstem Grade an Nervosität und an ganzlicher geistiger Erschlaffung.

Die französische Regierung hat im Abgeordnetenhaus versprochen, die Gesetze gegen die Kongregationen mit aller Kraft durchzuführen.

In England dürfte die Regierungsmehrheit bei den Wahlen zwanzig bis dreißig Stimmen betragen.

es galt, die Ehre meines verstorbenen Freundes zu retten. Gottlob, ich kann es vor aller Welt beweisen, daß er sie unbeschadet erhalten hat bis zum letzten Athemzuge.“

Der Agent wußte nicht, was er sagen sollte. Ich fragte den Major, ob er von den bisherigen Ermittlungen unterrichtet sei. Er wußte Alles.

„Und nun haben die klugen Herren Geldmänner geglaubt“, fuhr er zum Agenten gewendet fort, „daß der arme, unglückliche Bursche, der sein ganzes Leben lang treu und lauter war wie Gold, daß er zu guter Letzt eine Komödie mit seinem Tode aufführen würde, um die Herren von der Gesellschaft um ihr Geld zu betrügen? daß auch Dieser und Jener — doch nein — ich will mich nicht ärgern! Wissen Sie“, sagte er, seinen Stuhl dicht an den des Agenten heranrückend, „wer der Eigentümer der Versicherungssumme ist, wenn Ihr seiner Calcul stimmt? — Hier! Sehen Sie her! Ich, der Major von Sebald!“

Damit langte er in seine Tasche und präsentirte dem Agenten mit der einen Hand eine Testamentsausfertigung, mit der andern die Police. Inhalts des Testaments war die Versicherungssumme an den Major zahlbar. „Und hier“, fuhr der immer eifriger werdende Soldat fort, „mache ich meinen Anspruch geltend —

passen Sie wohl auf: so! — und so! — und so!“ Und bei jedem „so!“ riß er die Police und deren Bruchstücke mitten durch und warf sie dem verblüfften Geschäftsmann vor die Füße.

Endlich wurde er ruhiger und begann im Zusammenhange zu erzählen, das heißt, so weit er bei seiner noch immer erregten Gemüthsstimmung im Stande war, den Sachverhalt zusammenhängend vorzutragen. Folgendes war die schließliche Lösung des ganzen Geheimnisses, wie es sich aus dem umständlichen Bericht des Majors ergab.

Der Fremde, welcher dem Kriegsrath das Packet Briefe ausgehändigt hatte, war Niemand anders, als der Verführer Louissens, der ehemalige Schauspieler und Rhetor M. . . , gewesen. Er war im Laufe der Zeit auf der untersten Stufe der Verkommenheit angelangt und beutete seine letzten Hilfequellen gewerbmäßig aus: er brandschagte alle diejenigen, von deren Hand er aus früherer Zeit Briefe diskreten Inhalts besaß.

Der Kriegsrath hatte ihm die Briefe Louissens für eine ansehnliche Summe abgekauft und der Glende hatte gelobt, niemals mehr lästig zu fallen. Es war vorausgesehen, wie wenig er dies Versprechen halten würde, und er sah seinen Vortheil nur zu gut, da er sofort

erkannt hatte, wie überaus peinlich der Kriegsrath in Allem war, was die Ehre seines Namens betraf.

Immer von Neuem kam der wüste Mensch mit Forderungen aller Art, er drohte zuletzt mit skandalösen Enthüllungen und der Veröffentlichung seiner früheren Beziehung zur Gattin des Kriegsraths. Dieser war einem solchen Subjekt gegenüber wehrlos, die Hilfe der Justiz oder der Polizei mochte er nicht anrufen, denn damit hätte er zugleich seine Familienschande Preis gegeben. Die immer dringender werdende Rücksicht, für den Fall seines unerwarteten Todes die Existenz seiner Gattin sicherzustellen und das Versprechen zu halten, das er der blonden Marie gegeben, bestimmte den Kriegsrath, sein Leben mit dem Rest seines vorhandenen Haarvermögens zu einem hohen Betrage zu versichern.

Die laufenden Polizenträge hoffte er von seiner Pension entrichten zu können, da er Willens war, sich nach einem kleinen Orte zurückzuziehen und seinen Lebensunterhalt mit der Feder zu erwerben.

(Schluß folgt.)



Die Gefertigten geben die höchst betäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Vaters, beziehungsweise Schwieger- und Grossvaters, des Herrn

Heinrich Edlen von Gasteiger zu Rabenstein und Kobach,

Obmann der Sparkasse-Direction, Ehrenbürger der Stadt Marburg und Ehrenmitglied der Gemeinde Reifnigg, Haus- und Realitätenbesitzer,

welcher heute in seinem 71. Lebensjahre plötzlich in ein besseres Jenseits abberufen wurde.

Das Begräbniss findet Samstag den 20. März l. J. um 4 Uhr Nachmittag vom eigenen Hause in der Pfarrhofgasse aus statt.

Das heil. Requiem wird Montag den 22. März in der Stadtpfarrkirche zu Marburg gelesen.

MARBURG am 18. März 1880.

(334)

Josef Prodnigg,
Sections-Ingenieur der Südbahn,
als Schwiegersohn.

Bertha Edle von Gasteiger,
geborne Suechet,
Marie Edle von Gasteiger,
geborne Walter,
als Schwiegertöchter.

Julius Edler von Gasteiger,
Glasfabriksbesitzer,
Theodor Edler von Gasteiger,
Kaufmann,
Richard Edler von Gasteiger,
k. k. Oberlieutenant,
Franziska Prodnigg,
geborne Edle von Gasteiger,
als Kinder.

Babette, Josefine, Max, Theodora, Richard, Adele, Adolf und Emma Edle von Gasteiger,
Heinrich, Friedrich und Cäcilie Prodnigg,
als Enkel.

II. steierm. Leichenaufahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.



Der Ausschuss der Gemeinde-Sparkasse in Marburg gibt die Trauerkunde von dem höchstbetäubenden Todesfalle seines hochverdienten und hochverehrten Obermannes, des Hochwohlgebornen Herrn

Heinrich Edlen von Gasteiger zu Rabenstein und Kobach,

Ehrenbürgers der Stadt Marburg, Haus- und Realitätenbesitzers etc. etc.,

welcher am 18. März 1880 um 8 Uhr Morgens sanft und ruhig im 71. Lebensjahre verschied.

Das Leichenbegängniss findet am 20. März 1880 um 4 Uhr Nachmittags vom eigenen Hause in der Pfarrhofgasse aus statt.

MARBURG am 18. März 1880.

(336)

Sonntag den 21. März 1880,
Nachmittag 3 Uhr findet im Gasthause
„zum schwarzen Adler“ am Burgplatz
die
Mitglieder-Versammlung
der Filiale Marburg der allgemeinen steierm.
Arbeiter-Kranken- und Invalidenkasse in Graz
statt.

Tagesordnung:

- I. Vorlesung des vorjährigen Rechnungsausweises.
- II. Ausschuss-Wahl.
- III. Anträge und Interpellationen.

(330)

Wohnungen zu vermieten.

Im Hause Nr. 193, Mellingerstraße:
eine Wohnung im 2. Stockwerke, bestehend aus 2 Zimmern, Vorzimmer, Küche und Holzlege, um den monatlichen Miethzins von 15 fl. sammt Zinskreuzer, allsogleich beziehbar;
eine Wohnung im 1. Stocke, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Speise und Holzlege, um den monatlichen Miethzins von 16 fl. sammt Zinskreuzer, beziehbar am 1. April 1880;
eine Wohnung ebenerdig, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speise und Holzlege, um den monatlichen Miethzins von 19 fl. zu beziehen am 1. Mai 1880. (329)

Im Hause Nr. 2, Sophienplatz:
im 1. Stockwerke eine gassenseitige Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Vorzimmer, Küche, Speise und Holzlege, um den jährlichen Miethzins von 200 fl. sammt Zinskreuzern, zu beziehen am 1. Mai 1880.

Im Hause Nr. 211, Kärntnerstraße:
im 2. Stocke eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Holzlege, um den jährlichen Miethzins von 225 fl. sammt Zinskreuzern, zu beziehen am 1. Mai 1880.

Nähere Auskunft ertheilt die Advokaturskanzlei des Herrn Dr. Roman Sonnß.

Wegen plötzlicher Abreise verkaufe ich

Bilder und Spiegel

tief unter dem Einkaufspreis.

Auch werde selbe gegen Ratenzahlung abgegeben.

Sch bitte um zahlreichen Zuspruch. Hochachtungsvoll

S. Tobias

827)

Tegetthoffstrasse 9, Marburg.

Ein Gewölbe

sammt Wohnung ist am Domplatz Nr. 11 sogleich zu vermieten. (331)

Zu verkaufen:

Eine gezimmerte Hütte, geeignet für eine kleine Krämerei, Greislerei, auch für Tabakverschleiß u. d. gl.

Mehrere neue und alte Madtruben, äußerst billig. (328)

Anzufragen Wielandgasse Nr. 8.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten: Domplatz Nr. 6. (32)

Ein möbliertes Zimmer,

gassenseitig, ist in der Domgasse Nr. 1, 1. Stock sogleich zu vergeben. (335)

Mühlverpachtung.

Am 1. April l. J. wird eine Mühle, 1 Stunde von Marburg entfernt, in Pacht gegeben. Jährlicher Pachtzins 240 fl.

Briefe sind zu richten an A. Z. Nr. 73 in Gilly. (308)

Pußerin aus Wien

appretirt Vorhänge, auch nimmt sie Damen- u. Herren-Wäsche zum Putzen an. Blumengasse Nr. 8. (323)

Casino-Restaurations

Freitag den 19. März 1880

CONCERT-SOIREE

von der (332)

Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Joh. Handl.

Anfang halb 8 Uhr.

Entrée 20 fr.

Restaurations zum rothen Jgel

Freitag den 19. März 1880

Elfaß-Lothringer

National-Concert

gegeben von dem (333)

Sänger Spiker in Landes-Crucht.

Die Zwischenpausen werden durch den berühmten

Magier Roman Ciler

bestens ausgefüllt. — Anfang 7 Uhr.

Land und Stadt.

Ein schönes Wohnhaus, nächst dem Marburger Südbahnhofe, mit Weingarten, Obst-, Wiesen- und Gartenanlagen ist zu verkaufen. Anfragen bei Herrn Johann Kaiser am Burgplatz in Marburg oder beim Eigentümer Notar Puff in Radkersburg. (325)

Eine

verlässliche Aufschreiberin

in einer Gasthausküche wird gesucht. (324)

Laibacher Lose.

Drei Ziehungen jährlich.

Haupttreffer fl. 35.000, 25.000, 20.000

u. s. w. (309)

Kleinster Treffer 30 fl. Oe. W.

verkaufen wir zum Preise von nur fl. 25

in 5 1/4 jährigen Theilzahlungen à fl. 5.

Schon nach Erlag der ersten Theilzahlung von fl. 5 spielt der Käufer in der am

2. April 1880

erfolgenden ersten Ziehung dieses von der Real-Credit-Bank emittirten Lotterie-Anlehens mit.

Original-Lose à fl. 24.

Diese durch unbedingte Sicherheit und vorzüglichen Spielplan ausgezeichneten Lose sind beim

Wechslergeschäft der Administration des

Wien „Merkur“ Wien

Wollzeile 13 „Merkur“ Wollzeile 13

Ch. Chon

und in allen grösseren Bank- und Wechselgeschäften zu haben.

Losvereine und andere Corporationen erhalten besondere Begünstigungen.

In Marburg bei Herrn Johann Schwann.

Bei Josef Skalla

(Burggasse)

werden mehrere geübte

Kleider-Arbeiterinnen gegen gute Bezahlung aufgenommen. (326)

Binnen 14 Tagen

vertreibt die weltbekannte Dr. Rix'sche Original-Pasta Pompadour jede Unreinigkeit aus dem Gesicht, als: Sommersprossen, Leberflecke, Wimpern, Mitesser, Blatternarben, Pockenflecke, rothe Nasen. Auch verleiht die Pasta dem Gesicht ein feines weiches samtartiges Aussehen. Der Verkauf geschieht unter Garantie und wird das Geld ohne Aufwand retournirt gegeben, wenn die Pasta nicht wirkt. 1 Potal sammt Gebrauchs-Anweisung fl. 1.50 bei Wilhelmine Rix, Witwe des Dr. Adalbert Rix, Wien, Stadt, Adlberggasse 12, 1. Stock. (247)

Photograph

(51)

Heinrich Krappek

in Marburg, Stichl's Gartensalon

empfiehlt seine

photographischen Arbeiten.

S Fensterstöcke

sind zu verkaufen. (Innere Lichte 92x160). Anfrage im Comptoir d. Bl.